

Frankfurter Nachrichten

Begründet 1722

Intelligenz-Blatt

Begründet 1722

Nummer 262a

Montag, den 21. September 1914

193. Jahrgang.

Die Schlacht vor Reims.

Die Untüchtigkeit der Russen in Galizien.

Die Oesterreicher in Bereitschaft.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters im österr.-ungar. Kriegs-pressquartier.

2. u. 3. Kriegspressquartier, 20. Sept. (Otr. Bl.)

Die Operationspause, die nach dem am Abend des 12. September erfolgten Abbruch der Kämpfe bei Lemberg einsetzte, dauert noch an. Der Abbruch erfolgte, wie erinnerlich, weil die österr.-ungar. Armeeoberleitung die Unmöglichkeit erkannte, den am mindestens 8 bis 9 Korps stärkeren Gegner zurückzuwerfen, und daher in nicht genug vorteilhafter Weise auf die weitere Offensive verzichtete und die Truppen in einen Abschnitt zurücknahm, dessen natürliche Stärke die günstigsten Bedingungen zu neuerlicher Sammlung und Bekämpfung bot. Dieser Entschluß des Oberbefehlshabers wirkte, als er bekannt wurde, etwas beruhigend, weil doch gerade die Meldungen vom 10. September auf einen Sieg des österr.-ungar. Heeres bei Grodel schließen ließen. Die Zahl der gemachten Gefangenen und eroberten Geschütze erlaubte auch den Beweis für die Wahrheit dieser Meldungen. Wenn die Presse der Triple-Allianz daher aus dieser Tatsache die österr.-ungar. Geschichtsfreiheit einen großartigen Sieg zu folgern suchte, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese feindliche Lage zu verlegen. Schon damals sprach man die Vermutung aus, daß die Russen viel mehr gelitten haben müßten als wir, und daß sie sich reichlich überlassen würden, ehe sie ihrerseits zur Offensive übergingen.

Die Ereignisse haben mir vollkommen recht gegeben. Seit Abbruch der Schlacht am Lemberg ist mehr als eine Woche verstrichen, aber von einem neuen Sieg und auf Entscheidung dringenden Angriff der Russen hören wir nichts, von kleineren Aktionen natürlich abgesehen. Wenn der Sieg, den die Russen erfochten haben wollen, tatsächlich so groß war, warum nutzten sie ihn nicht durch sofortige Verfolgung, zu der sie ja Kavallerieverbände genau haben, aus? Tatsache ist, daß die österr.-ungar. Truppen nicht nur fast unbefähigt vom Schlachtfeld abgezogen, sondern daß sie auch noch ihre eigenen Geschütze, mitgenommen. Die Russen rücken sehr langsam und vorsichtig nach. Zudem ist der Beschlag des Wetters für uns sehr günstig. Durch die Regenfälle der letzten Tage sind alle Flüsse in Galizien so angeschwollen und reißend, daß sie nur unter größtem Zeit- und Müheaufwand passierbar sind. Die österr.-ungar. Armeen konnten daher ihre neue Bereitstellung vollziehen, alle durch den ununterbrochenen dreiwöchigen Kämpfe entleerten Rücken in Mannschaften und Munition auffüllen. Wir sind nicht geschlagen, sondern erwarten voll Ungebuld den Angriff des Feindes.

Wenn auch infolge der ungeheuren Ueberzahl der Russen der Plan nicht gelungen ist, ihre Armeen durch unsere Kühn und rasch zustürmende Offensive zu überwinden, so ist doch die Lösung der eigentlichen, der österr.-ungar. Armee gestellten Aufgabe vollkommen gelungen. Wenn gegenwärtig die gesamte deutsche Armee vor den Toren von Paris um die Entscheidung mit den Franzosen kämpfen kann, so hat sie dieses nur uns zu danken, daß wir die gewaltige russische Streitmacht betört und bezogen und gebunden haben, daß sie ihre eigenen Bundesgenossen, die Franzosen, im Rücken lassen mußten. Das ist das Resultat des

ersten Abschnittes des österr.-ungarischen Kampfes und wahrlich, es ist glänzend genug.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Das Artillerieduell in Frankreich.

Eigene Drahtmeldung.

Berlin, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Der Pariser Korrespondent der Londoner Evening News meldet aus Rotterdam:

Wir hörten in Gernau, daß die Deutschen seit drei Tagen Reims beschossen. Von den Reims beherrschenden Höhen war dies ein entsetzlicher Anblick. Die Türme des Domes waren in Rauch gehüllt. Eine Granate platzte über den Häusern. Als ich in die Stadt kam, war sie verlassen und die Straßen leer. Man hörte den vernehmlichen Ton der französischen Batterien südlich und den der deutschen nördlich der Stadt. Ein heftiges Artillerieduell war im Gange. Ich kletterte auf einen Turm. In einem Halbkreis sah man am Horizont die feindlichen deutschen Batterien. Ihre Granaten fielen auf eine Fläche von 1 1/2 Quadratkilometer in der Umgebung der Stadt, oder weiter an die französischen Truppen, die dort warteten, bis die Artillerie ihnen den Weg bereiten würde. Die Artillerie wurde immerfort verstärkt, angeblich auch durch Schiffsgeschütze. Viele Granaten fielen auch in die Innenstadt. Der Dom, in dem man verwundete Deutsche auf Stroß gelegt und auf dem man die rote Kreuz-Flagge aufgespielt hatte, wurde geschont. Im ganzen wurde während des dreitägigen Bombardements der Dom achtmal getroffen, der angerichtete Schaden ist aber sehr gering.

Kopenhagen, 20. Sept.

Der Korrespondent der „Daily News“ telegraphiert von den Kämpfen in Frankreich: Château Wandemont wurde von Feind und Freund viermal erobert und zurückerobert. Die Stadt wurde abwechselnd von Deutschen und Franzosen beschossen. Das Bombardement dauerte drei Tage. Die Stadt ist jetzt ein Trümmerhaufen. Auch das prachtvolle Schloß, das längere Zeit den Mittelpunkt des Kampfes bildete, ist vollständig von Granaten zerstört. Auf die Mauer des Stadtkirchhofes hat ein Juuave mit Kreide geschrieben: Auf diesem Kirchhof sind dreißig deutsche und französische Offiziere begraben. (L. A.)

Die militärische Lage.

Eigene Drahtmeldung.

Berlin, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Zur militärischen Lage wird dem Lokalanzeiger von seinem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Wie aus den Mitteilungen des Großen Hauptquartiers hervorgeht, war das französische Vordringen bereits in den letzten Tagen erlahmt. Jetzt sehen wir den langen Bewegungslampf plötzlich zum Positionskampf werden, wie wir ihn in den Westkriegen am Vinar-Joch und bei Malden gesehen haben, oder im Balkankriege an der Tschataltscha-Dinie. Die Wichtigkeit dieser Auslegung geht um so deutlicher hervor, daß französische und deutsche Meldungen in gleicher Weise bei dem Gegner die Stärke der Erdwälle betonen. Bei einem Angriff auf dortige Stellungen ist es zunächst notwendig, eine schwache Stelle ausfindig zu machen. Was nun die Stellung der beiden Armeen anbelangt, so ist die der deutschen Armee die günstigere. Unsere rückwärtigen Verbindungen sind bis zu dem Punkte verläßt worden, der es möglich macht, unser Heer mit allen für das Leben und den Kampf nötigen Mitteln zu versehen. Dieses Gefühl der materiellen Sicherheit ist von unberechenbarem Einfluß. In den langhingelegenen Kämpfen sind unsere Stellungen außerdem auch von strategischem Ge-

sichtspunkte aus vorteilhaft. Der Feind hat jetzt zwei Flüsse hinter sich. Flüsse im Rücken haben so lange nichts zu sagen, wie man sich seines Erfolges sicher fühlt. Sie üben aber einen höchst beruhigenden Einfluß aus, sobald dieses Gefühl der Sicherheit ins Wanken kommt. Daß dieses aber in dem französischen Heer der Fall ist, kann nach der Umstimmung in der französischen Presse nicht bezweifelt werden. Wird die französische Armee nun durch die deutsche Armee zum Abzug nach Paris gezwungen, so muß sie unter den Augen und unter den Geschüßmündungen des von neuem durch Verstärkungen belebten Gegners die Aisne und Marne passieren. Beide Flüsse sind durch anhaltenden Regen im Steigen begriffen. So ist es denn die Aussicht der Franzosen, in langen Heereskolonnen die Brücke passieren zu müssen, eine Aussicht, die wahrhaft für sie nicht erfreulich ist.

Deutschland denkt nicht an Friedensangebote.

Umtliches Telegramm.

WTB, Berlin, 20. Sept.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Nach einer vom Reutersbüro verbreiteten Meldung aus Washington soll der dortige deutsche Botschafter erklärt haben, Deutschland sei zum Frieden bereit, falls das deutsche Territorium in Europa nicht verkleinert würde. Solche Meldungen sind darauf berechnet, den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland trotz des Siegeslautes seiner Heere im Westen und Osten Kompromisswürde wäre. Deutschland denkt im gegenwärtigen Augenblick gar nicht daran, irgendwelche Friedensangebote zu machen. Wir wiederholen: Deutschland verfolgt nur das eine Ziel: Den ruhmlos und aufgezwungenen Krieg ehrenvoll zu Ende durchzuführen.

General Pau auf der Suche nach Soldaten.

Genf, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Zur Organisation von Hilfskorps ist General Pau nach Südfrankreich abgereist.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bemerkt dazu: Die Nachricht ist nicht ohne Interesse. Wir wissen, daß Frankreich nicht nur alles Menschenmaterial herangezogen hat, auf das es gesetzlich Anspruch haben konnte, sondern es hat die von den Erhebungskommissionen als unbrauchbar bezeichneten zu einer nochmaligen ärztlichen Untersuchung beordert. Wenn nun General Pau nach der Art gewisser einflussreicher Männer Ende 1870 und Anfang 1871 Hilfskorps in Südfrankreich organisieren will, so ist das ein verstärkter Beweis dafür, daß man in Frankreich die Lage als sehr ernst betrachtet.

Die Werbung englischer Soldaten.

Amsterdam, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Der Londoner Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet aus London: Die Fußballwettkämpfe werden wie früher abgehalten, aber jetzt werden auch diese Spiele benutzt, um die Rekrutierung zu fördern. Es sind Werbeagenten dabei zugelassen, die die Spieler und Zuschauer zu überreden versuchen, ins Heer einzutreten.

Ein Schärmügel zwischen Deutschen und Belgiern.

Eigene Drahtmeldung.

Rotterdam, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Aus Kontricht wird gemeldet, daß bei Lonnellen an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet ein Schärmügel zwischen Deutschen und Belgiern stattgefunden habe.

Entlassung belgischer Offiziere.

Eigene Drahtmeldung.

Rotterdam, 21. Sept. (Otr. Bl.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß die Regierung fortfährt, hochgestellte Offiziere,

die sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigen, zu entlassen. Das Staatsblatt vom 14. September meldet die Entlassung eines Generalleutnants, zweier Generalmajore und vier Oberlieutenants per retrait d'emploi, was mit unehrenvollem Abschied gleichbedeutend ist.

Hinter der französischen Front in der Marne Schlacht.

Hinter der französischen Front in der gemaltigen Schlacht an der Marne, die seit vielen Tagen tobt, fährt ein Brief D. Vitetis an den Corriere. Vitetti hat am 10. und 11. September, also unmittelbar nach dem Rückzuge des rechten deutschen Flügels, von Paris aus eine Fahrt in die Gegend des Grand Morin und noch etwas weiter östlich gemacht, die ihn auf einer Strecke von 100 Kilometer Länge bis unmittelbar hinter die französische Front, auf das eben verlassene, blutgetränkte und rauchende Schlachtfeld führte. In der Umgebung von Paris, so schildert er, war vom Kriege so gut wie nichts zu bemerken. Das Land war so friedlich, daß er zuerst glaubte, in einer falschen Richtung zu fahren. Die Straßen waren ganz verlassen, es waren nicht einmal Militärtransporte zu sehen, und er ist auch keinen Flüchtlingen begegnet. In der Landschaft Friede fand er zwischen Nogent und Ercey, also etwas östlich von Paris, fast alle Häuser verlassen. Die wenigen Bewohner, die während des Aufenthalts der Deutschen dort geblieben waren, waren mit ihrem Schicksal ganz zufrieden; denn die Deutschen hatten in den bewohnten Häusern nur zu essen und zu trinken gelockert.

Condomiers, am großen Morin, hatte eine schlimme Zeit hinter sich: während General von Kluck mit seinem Stabe über den Karren sah, erlösch das Licht. Natürlich entstand der Verdacht, die Einwohner hätten die Gasleitung abgesperrt, man bemächtigte sich sofort des Bürgermeisters, und in Begleitung einer größeren Truppenmacht ging es nach der Gasanstalt, wobei der Bürgermeister die Einwohner ermahnen mußte, ja nicht zu schreien, sonst würde er selbst erschossen. Die Einwohner blieben vernünftig, man kam zur Gasanstalt, und bald hatte der Ort wieder Licht. Nach Vitetis Darstellung scheint es sich nur um eine Unregelmäßigkeit im Gaswerke gehandelt zu haben.

Von Condomiers aus fuhr Vitetti weiter nach La Ferté Gaucher, und jetzt sieht er auf suchbare Spuren der Schlacht: überall waren die Häuser zerstört, an den Wegen lagen kinkende, aufgeschlagene Pferdeleichen, die Leis- und Räderfelder waren zerstampft, überall waren die Bäume niedergeboren, und auf den Wegen und Feldern lagen verstreut Patronenbüchsen, selbige deutsche Waffentüde, holländische englische Uniformstücke und rote Franzosenhosen und überall traf der Blick auf frische Gräber. In der Umgebung des Ortes war die Verwüstung furchbar, zwei kleine Dörfer, Courtaçon und Bethon-Vosogues, sind vollständig vernichtet. Die wenigen Bauern, die Vitetti inmitten der rauchenden Trümmer antraf, hatten der Schlacht, von deren Herannahen sie vollkommen überrascht worden waren, bezeugt und erzählten, die französische Artillerie habe die Häuser zerstört; die deutschen Maschinengewehre hätten sich auf den Häusern und den Kirchtürmen festgesetzt und von da aus die französische Infanterie beim Anmarsch niedergemäht. Die Deutschen leisteten so hartnäckigen Widerstand, daß die französische Artillerie die Häuser niederlegen mußte, und die ausbrechenden Brände vollendeten das Vernichtungswerk. Am Laufe des großen Morin sah Vitetti viele Bauern beim Angeln. Freilich angelten sie nicht nach Fischen, sondern nach ihren Werkzeugen und Gerätschaften, die sie beim Herannahen der Deutschen ins Wasser geworfen hatten.

Bei der kleinen Stadt La Ferté hatte er Gelegenheit, ein Werk der deutschen Pioniere zu betrachten. Die Franzosen hatten nämlich die beiden Brücken über den großen Morin in die Luft gesprengt und die Deutschen hatten eine Notbrücke aus Holz angelegt. Dabei hatten sie einen Brückenpfeiler inmitten des Wassers hergestellt, indem sie fünf Automobile, ein Motorrad, eine Lokomotive, ein paar Wagen und Karren, kurz eine Menge Fahrwerk in den Fluß warfen und übereinander

